

Mit dem Zug durch Europa

Interrail-Tour vom 24. Juni bis 15. Juli 1992

24.6. Mittwoch

Himmel, war ich aufgeregt, als es heute morgen losging! Erstes Ziel war Amsterdam, über Hamburg und Osnabrück. Ich fahr ja gern Zug, am liebsten schau ich dabei aus dem Fenster.

Nachmittags kamen wir in Amsterdam an. Großer Bahnhof, überfüllt mit Leuten. Wohin? Als erstes eine Bleibe. Da hing eine große Tafel mit Unterkünften an der Wand rum, gleich zwischen den beiden Ausgangstüren. Wir guckten uns eine billige Adresse in der Nähe aus und stiefelten los. Und das ohne Stadtplan. Aber wir fanden den Ort trotzdem. Obwohl auf den ersten Blick die Straßen doch sehr ähnlich sind, mit den Grachten und Brücken und Bäumen. Wir fanden ein nettes Haus mit großem Tresen im Eingang. Zwei junge Leute dahinter, ziemlich bunt bekleidet. Und die vertrösteten uns (oh, mein Englisch ist eingerostet...), es sei zwar alles belegt, man habe aber ein Ausweichquartier. Zum ersten Mal spreche ich jetzt Englisch außerhalb von zu Hause. Also ins "Ausweichquartier" ein paar Straßen weiter. Das war ne Bruchbude! Ein altes Haus, kurz vor dem Einsturz, so scheint es, vollkommen verdreckt und ungepflegt. Zwei Zimmer hintereinander, ganz hinten dran das Bad. Im vorderen Zimmer ein steht Doppelstockbett, im hinteren gleich zwei davon. Und das Bad! Total verkeimt, richtig eklig! Grüner Belag im Duschbecken, gammelige Wände... Wir bewohnen nun das hintere Zimmer, vorn wohnen wohl zwei Mädels, die wir aber nicht zu Gesicht bekommen haben. Das eine Fenster unseres Zimmers ist mit Brettern vernagelt, das andere hat geklebte Scheiben. Im Fußboden ist ein Loch, da kann man den Fuß zum Hof rausstrecken. Die Decke hängt durch, die Türen lassen sich nicht verschließen... Naja, es ist ja nur zum Schlafen...

Los ging's, auf Entdeckungsreise. Amsterdam - die Stadt der Grachten, der Kanäle. Irgendwie fetzt das. Da ist der zentrale Platz, der Dam, und wie ein Spinnennetz ziehen sich Quer- und Längskanäle durch die ganze Stadt. Überall führen Brücken über sie hinweg. Massen an Fahrrädern kurven hier rum, alles solche schwarzen, schweren Hollandräder, aber natürlich auch "moderne". Das Schlimme ist, und es fiel uns jetzt erst richtig auf: Jede Straßenecke sieht aus wie die andere: Eine kleine geschwungene Brücke aus schwarzem Metall, auf beiden Seiten des Kanals eine schmale Straße, vom Kanal abgegrenzt durch ein schwarzes Geländer. Überall stehen Räder herum, an den Straßenrändern wachsen alte Bäume... Wir liefen dummerweise einfach los, ohne Stadtplan.

Unmengen an Blumenläden gibt es hier. Schon auf der Zugfahrt hierher haben wir viele niedliche kleine Häuser gesehen.

Abends rächte sich unser spontaner und stadtplanloser Entdeckergeist: Wir brauchten ewig, um zurückzufinden... Alle Straßenecken sind doch gleich! Wir hatten vergessen, in welcher Straße unsere Bleibe steht. Eigentlich ist die Straße nicht zu verfehlen. Aber wenn man nicht mehr weiß, die wievielte es war... Naja, zuletzt haben wir sie ja wieder gefunden, aber das war ein Schreck!

25.6. Donnerstag

Früh raus aus dem Kabuff, die Rucksäcke zum Bahnhof geschleppt. Dort schlossen wir sie ein. Und liefen wieder durch die Stadt. Schon gestern haben wir das Wachsfigurenkabinett am Damplatz entdeckt. Das ist wohl schon ein paar Jahre alt, denn Helmut Kohl ist da noch so schlank... Gegen das Wachsfigurenkabinett in Kopenhagen kommt es leider nicht an. Obwohl es schön gemacht ist, mit vielen bekannten Gesichtern.

Hernach schauten wir uns auf dem Damplatz um. Er ist das Zentrum der Stadt und touristische Attraktion: Ein Reisebus hielt, Japsen (sorry, nicht böse gemeint, zumindest nicht wirklich) sprangen raus, mit ihren Kameras, stellten ihre Frauen, Kinder, Väter vor den Sehenswürdigkeiten in Positur, knipsen, knipsen, Wechsel zwischen Fotograf und Fotografiertem, noch mal das ganze, ab in den Bus und weiter. Der Damplatz scheint allgemeiner Treffpunkt zu sein. Überall saßen kleine Grüppchen mehr oder weniger junger Leute herum, erzählten, aßen, rauchten, haschten. Ja, mit dem Rauschgift ist es wohl ganz heftig hier. Wir sind die Amster entlang gegangen, da saß auf einer Bank dort einer und spritzte sich. Ein Stückchen weiter saß ein Mädels und tat das gleiche. Ist das nun typisch für westeuropäische Großstädte oder nur für Amsterdam?

Diese Stadt gefällt mir nicht. Ich weiß nicht warum, aber es gefällt mir nicht hier. Wir sind weiter durch die Straßen gerannt, an vielen Geschäften vorbei, in die Kirche am Damplatz, von den Brücken zu den Kanälen hinab... Aber am frühen Abend war der Elan verflogen, wir hatten keine Lust mehr und gingen zum Bahnhof. Holten unsere Rucksäcke, setzten uns in der großen Halle auf die Rucksäcke und vertrieben uns die Zeit. Lesen, Musik hören, schreiben, Kreuzwort, spielen. Der Gefährte hat ein kleines Reisespiel mit, für

Halma und so. Aber als wir damit rumhantierten, mit den kleinen Tütchen, stand plötzlich ein Polizist vor uns und sagte irgend etwas unverständliches. Als wir nicht verstanden, wiederholte er auf Englisch, womit wir da rumhantierten? Wir verstanden nicht, was er von uns wollte. Zeigten ihm das Spiel, verwundert. Da sagte er okay, entschuldigte sich, nickte und zog ab. Erst nach einer Weile verstanden wir: Er hatte gedacht, daß wir mit Hasch-Tütchen hantieren...

Heut nacht geht es nach Paris. Wir wollen im Zug schlafen.

26.6. Freitag

Die Nacht im Zug, oh Mann. Wir hatten Sitzplätze. Ich habe immer so halb gedöst. Es war laut, der Schaffner störte, Musik spielte. Wenn es etwas ruhiger wurde, schnarchte garantiert jemand. Ergo: ICH habe nicht geschlafen.

Paris! Als wir aus dem Zug stiegen, erschlug mich der große Bahnhof erst mal. Kein Wort verstanden wir von den Durchsagen, von den Werbetafeln; und dann solche Menschenmassen! Die Pariser Metro ist aber ganz gut zu durchschauen, und wir eroberten mit ihr die Stadt.

Zuerst aber die Suche nach einer Bleibe auf eigene Faust. In zwei Jugendherbergen haben wir es versucht, aber beide waren voll, wie in Amsterdam. Wozu bin ich Mitglied? Also fuhren wir wieder zum Bahnhof. Dort ließen wir uns am Touri-Info-Schalter vermitteln in eine recht teure Absteige. Pech! Naja, französisches Bett, Waschbecken, ein Fenster, das auf den sehr engen Innenhof geht; man kann den Fahrstuhl beobachten. Aber mit Frühstück. Das ganze Hotel macht einen sehr muffigen Eindruck. Wahrscheinlich bauen die hier auf solche Notstand-Touris wie wir sind, die nix anderes gefunden haben. Denn wenn man sich vermitteln läßt und für diese Vermittlung auch noch bezahlt, kann man sich erstens das entsprechende Hotel vorher nicht ansehen, und dann wird man schwerlich noch mal für ne andere Vermittlung blechen, die mindestens genauso übel ist... Unser Bett quietscht bei der kleinsten Bewegung, und die Wände zum Nachbarzimmer sind recht dünn... Na, das kann ja was werden.

Mit der U-Bahn eroberten wir Paris, wie gesagt. Auf dem Place de la Concorde gibt es einen Springbrunnen, in dem Karpfen schwimmen. Zur Notre Dame sind wir gefahren. Die steht auf einer kleinen Insel in der Seine. Groß, imposant, reich verziert, umschwärmt von Touris. Bloß einen Glöckner haben wir nicht gefunden... Letzte Station war der Eiffelturm. Aber den haben wir nur von unten bewundern können, weil er schon "zu" war. Die Seine bringt eine romantische Stimmung rüber, so am Abend, wenn die Sonne schon tief steht. Paris ist wirklich eine schöne Stadt. Die hat ein eigenes Flair, wie eine kleine Welt in der großen Welt, eine Welt für sich. Die Straßen sind angefüllt mit Menschen aus den verschiedensten Ecken des Globus, wie es scheint, viele Straßencafés, junge Mädchen in kurzen Röcken, Blumenverkäufer, Crêpes- und Croissants-Buden. Überhaupt, die Crêpes! Und die Baguettes, Croissants, alles lecker. Das kann man hier in den Straßen kaufen, und bei uns stehen sich die Leute auf dem Weihnachtsmarkt die Beine in den Bauch an der Schlange.

Meine Füße sind tot. Den ganzen Tag durch die Stadt rennen, das will erst trainiert sein.

27.6. Sonnabend

Heute früh kamen wir kaum aus dem Bett. Frühstück gab es im Hotel. In einem kleinen Raum im Parterre bekamen wir es fertig auf dem Teller serviert: ein kleines Baguette, ein Croissant, ein Klecks Butter, ein Klecks Marmelade und was zu trinken dazu. Die Kellnerin, eine korpulente, unfreundliche Frau in den Vierzigern, fragte uns "Kafä? Tä? Schokla?"

Das erste heute war der Eiffelturm. Zu Fuß kommt man da nicht rauf, und mit dem Fahrstuhl war der Preis zu groß für unser Budget. Wenn man genau unter ihm steht und hinaufsieht, ist das eine imposante Konstruktion. Metallstreben in alle Richtungen, dunkel und ehrwürdig. Die Menschen kriegen schon ne ganze Menge hin.

Weiter zum Louvre. Der Louvre ist ein riesiges Ausstellungszentrum für klassische und moderne Kunst. Auf dem Vorplatz stehen recht modernistische Springbrunnen, oder was immer das sein soll. Und Menschenmassen. Im Louvre hängen so berühmte Sachen wie die Mona Lisa und diese berühmte Skulptur... verdammt, jetzt hab ich doch glatt vergessen, welcher Schönling sich da nackicht und ohne Arme zeigt. War es Adonis? Vor diesen Berühmtheiten drängen sich die Touris, und vor lauter Blitzlichtern kann man die eigentlichen Objekte der Begierde gar nicht erkennen. Dafür hängen aber ne ganze Menge anderer und unbekannter Bilder rum, die ich persönlich viel schöner finde. Leider haben wir nur einen Teil des Louvre geschafft. Um den ganzen Louvre zu sehen, muß man wohl eine ganze Woche hier sein und jeden Tag hinrennen.

Zum Mittag gab es Crêpes! Die kriegen sie hier in Paris ja exzellent hin, wenn ich mich wiederholen darf. Mit Zimt und Zucker, mit Schokocreme, Vanilleeis, Likör, heißen Beeren oder herzhaft mit Käse und Zwiebeln... Ich habe wohl eine neue Liebesspeise. Auf den Arc de Triomphe, den Triumphbogen, sind die Pariser bestimmt so stolz wie die Westberliner auf ihre Siegessäule. Zumindest ist er genauso "angerichtet". Steht in der Mitte eines Ringes mit vier oder fünf Spuren, und man kommt durch Tunnel zu ihm hin. Lauter Touris stehen da rum. Und Stände, an denen Souvenirs verkauft werden. Vom Triumphbogen führt die Champs-Élysées weg. Das scheint die zentrale Straße von Paris zu sein. Groß, breit, vollgestopft mit teuren Läden, Autos, Attraktionen, Touris.

Siesta haben wir im Hotel abgehalten. Die Mittagshitze ist in der Stadt kaum zu ertragen. Am Spätnachmittag ging es zur Pigalle. Das ist ein Viertel, dem man nachsagt, daß es mit der Hamburger Reeperbahn vergleichbar ist. Aber da war um diese Zeit tote Hose. Nur einige Ladenbesitzer guckten aus ihren Türen und gafften den beiden Touris nach, die sich viel zu früh hierher verlaufen hatten. Wieder zog es uns zum Brunnen auf der Place de la Concorde. Da ist es am schönsten. Die Seine fließt in der Nähe, die Autos sind etwas weiter weg, alles scheint hier ruhiger zu atmen.

Trotz allem bin ich total k.o. vom Rumgerenne den ganzen Tag.

28.6. Sonntag

Heute lief wohl alles schief. Vom Frühstück – Kaffä? Tä? Schokla? – wurden wir nicht satt. Auf dem Weg nach Versailles verfransten wir uns. Es ist unerträglich heiß. Ein Automat, aus dem wir uns eine Tüte Süßes ziehen wollten, schluckte die 10 FF und sagte nicht s weiter. Die Tüte blieb nämlich unterwegs hängen.

Letztendlich fanden wir Versailles doch. Es ist eine Anlage wie Sanssoucis auch. Ein Schloß, ein Park, abgezielte Wege, kitschig-phantasievolle Brunnen, seltsam beschnittene Büsche und Bäume, viel Prunk und Pomp, aber nicht mein Fall. Ich stellte mir vor, wie früher dort die Frolleins in ihren schönen Roben umherspazierten, von galanten Laffen umschwärmt, ein Blumensträußchen am Busen und ein Sonnenschirmchen in der Hand, daß ihre zarte weiße Haut keinen ordinären Braunton annimmt. Hm, was die Leute wohl an solch gekünstelter "Natur" finden? Nieder mit den Heckenscheren, es lebe der Wildwuchs – mein Slogan angesichts solcher Stutzerei.

Auf dem Rückweg konnten wir in der Metro einen Taschendiebstahl beobachten. Allerdings haben wir nur die Folgen gesehen. Plötzlich brüllte ein dicklicher älterer Mann los und packte einen jungen Kerl am T-Shirt, der eine kleine Tasche in der Hand hatte. Der Junge rannte los, aber der Mann hatte das T-Shirt fest im Griff und brüllte. Da riß der Stoff, der Mann behielt einen Fetzen in der Hand, und der Junge rannte mit nacktem Rücken davon. Wir standen in ungefähr 30 Meter Entfernung und sahen mit offenem Mund dieser Szene zu, die sich innerhalb von wenigen Sekunden abspielte. Dann war der Junge verschwunden, und der Mann hatte den Arm mit dem Fetzen in der Hand sinken lassen. Manchmal lobe ich mir Brustbeutel, Gürteltasche und Hüftgürtel.

Überall in der Metro sitzen und stehen Leute rum, machen Musik oder zeigen Kunststücke oder hocken einfach nur da und betteln. Das ist für mich ein sehr ungewohnter und auch bedrückender Anblick. Was soll ich tun? In Rostock gibt es so was (noch?) nicht. Soll ich keinem was geben? Mit vollen Magen, womöglich mit was zu essen in der Hand, an ihnen vorbei gehen, ihnen etwas voressen? Ich kann mir mit meinen 21 Lenzen eine dicke Europa-Reise leisten, und sie haben nicht mal was zu futtern. Aber wenn ich jemanden etwas gebe, muß ich dann nicht allen geben? Bloß, dann habe ich selbst nichts mehr. Und was hilft es ihnen? Sie essen es auf und sitzen morgen wieder da. Aber nur deshalb, aus diesen Vernunftgründen heraus, einfach an ihnen vorüber gehen mit eiskalter Miene? Und wo ist die Barmherzigkeit? Oder wie man das nennt.

29.6. Montag

Wir haben ausgeschlafen, gut gefrühstückt und unser Gepäck zum Bahnhof gebracht. Dann begann unser letzter Tag in Paris mit der Sacre Coeur. Die steht auf einem hohen Berg mit ganz vielen Treppen. Und das bei 30°C im Schatten. Aber die Kirche ist wunderschön. Weiß von außen, katholisch prunkvoll von innen.

Danach schlenderten wir ein bißchen durch die Stadt. Die französischen Frauen sehen irgendwie aus wie Puppen, so fein zurechtgemacht. Aber sie sehen auch "weiblicher" aus als bei uns zu Hause. Man ernährt sich hier auf der Straße von Crêpes und Baguettes, wie bei uns von Bockwurst mit Brot.

Siesta hielten wir wieder auf unserem Lieblingsplatz, der Place de la Concorde. Dank U-Bahn kommt man ganz fix durch die ganze Stadt. Wir gingen noch mal auf der Champs-Élysées spazieren und betrachteten die Leute. Das ist hier eine interessante Beschäftigung, weil die Leute es scheinbar darauf anlegen, betrachtet zu werden...

Die letzten drei Stunden vor der Zugabfahrt vertrieben wir uns auf dem Bahnhof, hatten keinen Elan mehr, weiter durch die Gegend zu laufen.

Der Zug hatte keine Abteile, war aber aufgeheizt wie ein Ofen. Mittlerweile hat es sich etwas abgekühlt. Morgen früh gegen vier soll er in Marseille ankommen. Ob wir dort einen Platz zum Schlafen finden?

30.6. Dienstag

Endlich in Nizza! Wir kamen ganz früh in Marseille an, aber irgendwie fehlte uns die Lust. Es war noch so früh, die Nacht im Zug war wieder sehr unruhig und auch viel zu kurz gewesen. Wir hatten wohl eine Stunde ruhig geschlafen, dann stieg eine Familie aus Argentinien mit sieben Kindern zu. Die Mutter saß mit den beiden Kleinsten neben uns. Der Gefährte war ganz hingerissen. Ich war nur müde und genervt. Unterhaltung war leider nicht möglich, denn wir sprechen kein Spanisch, und die sprachen kein Englisch. Ziemlich müde stiegen wir in Marseille aus dem Zug und hatten eigentlich zu nichts Lust außer weiter zu schlafen.

In Marseille gab es einen Anschlußzug nach Nizza. Also setzten wir uns in diesen Zug. Schiefen. Gegen sieben weckte der Gefährte mich und zeigte aufgeregt aus dem Fenster. Toll! Der Zug fuhr am Mittelmeer entlang. Links vom Zug reichte die Felswand schroff bis unter den Himmel, aber rechts schimmerte blau das Mittelmeer, angestrahlt von der aufgehenden Sonne. Und Palmen. Überall Palmen. Blühende Bäume und Sträucher. Klare Luft. Ich war ganz aus dem Häuschen. Zum ersten Mal Palmen life sozusagen. Noch nie war ich in einem anderen als unserem Klima, und die Palmen sind ja so groß!

Der Bahnhof in Nizza ist erfreulich klein und überschaubar. Dort hängt auch wieder eine große Tafel mit Hotels. Wir schrieben uns ein paar Hotels auf und marschierten los. Der Ort ist ebenfalls klein und überschaubar. Das erste Hotel war uns zu teuer. Das zweite aber war dicht am Strand, fetzig und preiswert. Also mieteten wir uns ein und verpennten nach einem kurzen Gang zum Meer – das Mittelmeer, das dritte Meer, das ich kennenlerne – erst mal den Nachmittag. Unser Zimmer ist sehr schön, richtig luxuriös im Vergleich zu unseren bisherigen Absteigen. Sogar ein Telefon haben wir im Zimmer. Gelbliche Wände, dazu passende Bettwäsche. Blick zwar nicht auf das Meer, aber auf einen Berg in der Nähe, der sich direkt am Ufer erhebt. Darauf steht so etwas wie eine Burg. Und ringsum so hohe Palmen und unbekannte Bäume, Sträucher und Blumen. Üppig wie noch nie vorher gesehen.

Abends gingen wir noch mal los durch die nächtlichen Straßen, auf die Promenade, an den Strand. Das Mittelmeer! Es ist viel klarer als die Ostsee, keine Algen, keine Quallen, kein Schlick. Und warm. Abends rennen viele dunkle Gestalten durch die Straßen. Luxushotels gibt es hier en masse. Da kann man mit den Ohren schlackern. So richtig mit Hoteldiener und zur Tür begleiten, Tür aufhalten, Boy für das Gepäck, Zimmermädchen... Entsprechend dicke Autos stehen vor den Türen, entsprechend reiche Leute springen da rum. Die Hotels an der Promenade haben die Strandabschnitte vor dem jeweiligen Gebäude scheinbar gekauft. Sie werden abgeriegelt und sind nur für die Hotelgäste da. In langen Reihen stehen die Sonnenliegen und Sonnenschirme. Unter der Promenade hindurch können sie zum Strand gehen, ohne auf die Straße zu müssen. Unter der Straße sind auch die Bars eingerichtet, an denen sich die Gäste ihre Drinks für den Strand holen oder bringen lassen können. Sogar kleine Gepäckwagen gibt es, auf denen sie wohl ihre Badeutensilien zu ihrem Liegestuhl karren. Dann liegen sie den ganzen Tag in der Sonne, vertreiben sich die Langeweile mit essen, trinken, pennen, flirten, Paragliding, Wasserski usw. Das alles haben wir am Nachmittag beobachten können.

Es gibt in Nizza auch eine Festung. Das ist das Ding auf dem Berg am Meer. Die erkletterten wir und hatten einen Blick auf Nizza und das Meer, einfach schön.

1.7. Mittwoch

Der Gefährte ist krank geworden. Er hat sich eine Erkältung weggeholt. Heute waren wir nur kurz spazieren, bei Regen. Hoffentlich wird es morgen wieder besser. Das Zimmermädchen war heute vormittag nur schwer davon zu überzeugen, daß er das Bett hüten muß und sie nicht aufzuräumen braucht. Sie wollte partout, daß wir uns für mindestens eine Stunde verkrümeln. Aber letztendlich konnten wir sie doch abwimmeln. Wow, jeden Tag wird hier also sauber gemacht.

2.7. Donnerstag

Noch immer ist der Gefährte nicht auf dem Posten. Wir können also erst morgen fahren. Ich war heute im Mittelmeer baden. Er hat nur zugesehen. Das Wasser ist schön klar, sauber, warm, aber sehr salzig. Nur wenige Menschen gehen überhaupt hier baden. Das ist mir ein wenig schleierhaft. Die Hotelgäste der Luxushotels liegen immer nur am Strand herum, aber in die Fluten habe ich noch niemanden springen sehen, höchstens für Wasserski oder wenn sie sich auf einem Fahrzeugschlauch hinter einem Boot herziehen lassen. Die wissen es vielleicht gar nicht zu schätzen, weil sie die Ostsee nicht kennen... Nein, nichts gegen die Ostsee, aber das Mittelmeer ist einfach wärmer, und daß mich keine Quallen erschreckten, ist ein beachtlicher Vorteil ☺. Ich frage mich nur, warum das Wasser so bar jeden pflanzlichen und tierischen Lebens ist, obwohl so warm... Wer weiß, welche unsichtbaren Stoffe da drin rumschwimmen. Naja, was ich nicht weiß.

3.7. Freitag

Jetzt sitzen wir im Zug nach Rom. Heute morgen sind wir aus dem Hotel ausgezogen und nach Monaco gefahren. Immer an der Küste entlang. Haben in Monaco unser Gepäck verschlossen und stürmten das Musée Oceanographique. Das ist in einem schönen Park gelegen, hoch auf der Steilküste. Man blickt hinab auf die azurblaue Wasseroberfläche. Zum Ufer hin, wo das Wasser flacher wird, färbt es sich grünlich. Wo es ganz flach wird, schimmert immer stärker der weiße Fels durch und hebt sich schließlich aus dem Wasser heraus, strebt steil herauf und ist an der Oberseite mit exotischen Pflanzen bedeckt. Da stehen wir kleinen Menschen und blicken staunend hinab. Unter uns segeln die Möwen, klitzeklein vor der funkelnden Wasserfläche.

Das Meeresmuseum ist eine Wucht! Besser als unser Stralsunder Museum, das gebe ich ungerne zu. Es gibt ein großes Aquarium, mit Sphärenmusik, Ausstellungen über Muscheln, Korallen, Eisberge, berühmte Schiffsreisen.

Monaco ist ein seltsamer Ort. Er strotzt von Reichtum und Luxus. Hier gibt es keine Bettler. Auf den Straßen nur wohlgekleidete Menschen, dicke Autos, bunte Touris. Läden nur vom Feinsten, nur Markenware. Alles ist sauber und gepflegt. Geleckt. Wir "schlampigen Jugendlichen" fallen hier richtig unangenehm auf.

Monaco quetscht sich auf einen schmalen Streifen zwischen Meer und Bergen. Der riesige Yachthafen nimmt bestimmt 10 % der Fläche ein... Das steinige, felsige Ufer ist begradigt, betoniert. Nur an einigen Stellen kann man auf spitzen Felsen bis zur Wasseroberfläche klettern. Die Stadt wächst hinauf in die Berge. Hotels, Luxusvillen und große, gepflegte Gärten wechseln einander ab. Alles ist "stilvoll" gebaut und gestaltet. Aber das Schönste ist immer noch die Landschaft. Lauschige Plätzchen, Aussichtspunkte... Üppige Blumenvielfalt, exotische Bäume und Sträucher. Dieser Reichtum! Monaco – die Stadt in den Bergen? So viele Treppen wie hier habe ich noch nirgendwo sonst gesehen.

Nun also nach Rom. Mit im Abteil sitzt eine junge Australierin namens Mia. Sie reist für ein ganzes Jahr durch Europa. So viel Zeit möchte ich auch haben... Wir wollen uns zusammen eine Unterkunft suchen. Und ich habe Gelegenheit, mein stolperndes Englisch zu üben. Wieder mal merke ich, daß wir Norddeutschen eher zurückhaltend sind: Doll geschprächig haben wir uns Mia gegenüber noch nicht gezeigt. Sie hat uns angesprochen. Na klar, sie reist allein, da lernt sie eben auf diese Weise ihre Reisebegleitung kennen. Ob das auch was für mich wäre, alleine reisen? Ich weiß nicht recht. Mit wem sollte ich dann meine Eindrücke teilen? Und vielleicht hätte ich auch nicht den Mumm dazu, so ganz allein vielleicht abends und nachts durch fremde große Städte zu laufen, immer im Vertrauen darauf, daß nix passiert.

4.7. Sonnabend

In Rom sind wir. Die Suche nach einer Unterkunft war nicht so schwer. Hier gibt es wohl in jeder Straße mehrere Absteigen. An den Türen hängen die Schilder mit der Aufschrift "Pension".

Wir haben uns mit Mia zusammengetan. Sie spricht ein bißchen italienisch und konnte uns radebrechend durchlotsen. Bei einer älteren Frau fanden wir ein Zimmer mit drei Betten für 25.000 Lire pro Nacht und Nase. Die Vermieterin, eine ältliche Dame, scheint die Farbe Rosé zu lieben. Die Wände, die Bettbezüge, das Bad, alles ist in Rosé gehalten.

Aber dann trennten sich unsere Wege, soll heißen, Mia und wir zogen getrennt durch Rom.

Bei Bullenhitze machten wir uns auf, das Stadtzentrum zu erkunden. Wieder mal mit U-Bahn. Dieses Verkehrsmittel scheint in den Großstädten immer noch am übersichtlichsten zu sein. Zuerst auf den Petersplatz und Petersdom. Aber in den Dom ließ man uns nicht ein. Beide trugen wir kurze Hosen, das war der Knackpunkt. Die Katholiken dulden wohl keine nackten Beine in ihren heiligen Gemäuern. "No shorts",

war der abweisende Kommentar des Einlassers. Wäre ja alles okay gewesen, wenn nicht direkt nach uns eine ganze Touristengruppe reinmarschiert wäre, von denen auch ein paar Frauen und Männer Shorts trugen. Jaja, das ist Gleichberechtigung. Dort also lebt der Papst? Wir haben ihn nicht gesehen, klar. Der Petersplatz ist ein riesiges rundes Areal, umgeben von Säulen, zu denen einige Stufen hinaufführen. Auf dem Platz sitzen Unmengen von Tauben rum. Und mindestens ebensoviel Touris, die sich einen Gaudi daraus machen, die Tauben zu füttern, zu streicheln, zu fotografieren. Diese Hitze!

Es ist sehr unangenehm, wenn man andauernd angestarrt wird. So geht es mir aber. Die Italiener drehen sich nach mir um. Vielleicht weil ich ein bißchen blonder als die Italienerinnen bin? Oder liegt es an der kurzen Hose? Aber hier rennen doch alle so rum, zumindest die Touris.

Zu Mittag haben wir uns eine Pizzeria ausgeguckt, um mal echte italienische Pizza und echtes italienisches Eis zu essen. Die Pizza war enttäuschend. Wenn bei denen der Boden immer so dünn, trocken und hart ist, gefällt mir die eingedeutschte Variante besser. Auch die Brötchen, die es dazu gab, waren eher geeignet, jemanden zu erschlagen statt sie zu essen. Dafür schmeckte das Eis um so besser. In diesem Restaurant konnte ich beobachten, wie der Schein trügen kann. Schlampig, wie wir aussahen, als wir eintraten, wurden wir von der Kellnerin ziemlich skeptischen Blickes begrüßt. Sie bediente uns recht herablassend und beschränkte sich auf das Nötigste. Hernach zückte der Gefährte zum Bezahlen aber seine Eurocard Gold (die Banker-Lehrlinge haben's ja), und plötzlich trat ein honigsüßes Grinsen auf der Kellnerin Gesicht. Sie nahm schwungvoll die Karte in Empfang, verschwand und kam nach einiger Zeit honigsüß lächelnd wieder. Der Gefährte unterschrieb den angegebenen Betrag. Mehr nicht. Da versteinerte ihr Gesicht, sie machte auf dem Absatz kehrt und verschwand. Etwas verdattert saßen wir noch am Tisch rum und verließen das Lokal. Was war denn nun wieder falsch gewesen? Wenn uns zu Hause das Essen und vor allem die Bedienung nicht gefallen, geben wir doch auch kein Trinkgeld? Hm, das wäre noch zu klären. Ich hab mal läuten hören, daß es Länder gibt, in denen die Kellner von den Tips leben, zumindest ihr sehr karges Gehalt aufbessern. Wenn Italien auch so ein Land ist, dann sind wir schön ins Fettnäpfchen gelatscht.

5.7. Sonntag

Das Wetter ist schlecht geworden. Drückende Hitze, schwül. Aber das konnte uns nicht schrecken, also zogen wir los. Heute war der historische Teil Roms dran: Forum Romanum und das Colloseum.

Das Forum Romanum ist eine große Fläche, auf der alte Säulen und Torbögen rumliegen. Es war offensichtlich mal ein Teil des alten Roms und wird jetzt nur noch als Freilichtmuseum genutzt. Die Touris pilgerten in Scharen durch das Gelände, wir betrachteten das Treiben nur von oben, vom "modernen" topographischen Stadtniveau aus. Schöne Anlage. Dieser Baustil damals war schon ne feine Sache. Dazwischen das junge Grün, aber eben schon sehr viel kaputt und zusammengefallen. Das Colloseum, ganz in der Nähe und Roms Wahrzeichen, ist mächtiger als ich dachte. Wahnsinnig groß und hoch und mächtig gewaltig. Aber schon ziemlich verkommen. Man kann von den Zuschauerrängen hinab blicken auf die ehemalige Arena, deren Boden aber schon lange nicht mehr existiert. Darunter sind die Mauern der ehemaligen Räume freigelegt, in denen wahrscheinlich die Gefangenen und die Tiere untergebracht waren. Bei der Vorstellung, was sich hier vielleicht an Szenen abgespielt hat, packte mich das kalte Grausen.

Als wir aus dem Colloseum kamen, ballten sich schon schwarze Wolken am Himmel zusammen. Ein unvergleichlicher Platzregen setzte ein. Der durchnäßte uns. Vollständig, wenn ihr den Wortsinn begreift. Die Autos, die uns hernach auch noch bespritzten, konnten nicht mehr viel verderben. Wir machten, daß wir in unsere Unterkunft kamen, und blieben den Nachmittag dort. Von unserem Zimmer aus haben wir einen schönen Blick in einen Hinterhof, der von roséfarbenen Häusern umstanden ist. Die Fenster sind verschlossen mit Holzjalousien, ebenfalls in rosé. Ob das eine italienische Modifarbe ist? Da, wo der Hof seinen Ein- und Ausgang hat, steht eine hohe schlanke Palme. Von Mia sehen wir auch nur nachts was. Die ist mit neuen Reisebekannten, die vielleicht gesprächiger sind als wir, unterwegs.

Die Stadt Rom an sich gefällt mir nicht so sehr. Auf mich wirkt sie unfreundlich, trostlos. Alle Rom-Fans mögen mir verzeihen! Ich habe so viel Schönes über Rom gehört, und wir erleben schlechtes Wetter, dumme Blicke und Diebstähle! Viele Zigeuner gibt es hier. Sie sprachen uns an nach dem Muster, das uns jemand im Zug hierher erklärt und wovor er uns gewarnt hatte. Frauen halten Bündel auf dem Arm, in denen man Babys vermuten kann. Sie haben eine Zeitung. Ob wir ihnen helfen könnten, mal das Kind halten. Dann pflegen sie irgendwie mit ihren Zeitungen rumzuwedeln, und schon ist man seine Brieftasche oder Handtasche los. Genau habe ich nicht begriffen, wie sie das machen. Aber kaum hatten wir uns an ihnen vorbei geschlängelt, da schrie an der Straßenecke plötzlich ein junger Mann ganz laut ein Mädchen an: "Give it back!" Aber das Mädchen beteuerte, sie habe nichts. Sie kehrte ihre Taschen nach außen, lüpfte sogar den Rock, um ihre Unschuld zu beweisen, sagte nur mit sonorer Stimme "O signore, signore". Der

aufgeregte Ami suchte sie ab und hatte nicht bemerkt, daß eine Sekunde vorher ein Junge bei dem Mädchen gewesen war. Dem hatte sie wohl die Brieftasche heimlich in die Hand gedrückt. Nun sprintete dieser davon und war schon weit weg. Jaja, so ist das mit den Taschendieben. Wir machten, daß wir wegkamen. Mal wieder schickte ich ein Stoßgebet nach oben mit dem Dank, daß wir uns mit Brustbeutel und Co. ausgerüstet haben. Da kommt so leicht keiner ran. Ich versteh sowieso nicht, wie jemand seine wichtigsten Dinge an so gefährlichen Orten wie Gesäßtaschen oder gar in Handtaschen mit langen dünnen Riemchen aufbewahren kann. Das mach ich ja nicht mal zu Hause.

6.7. Montag

In Paris wird gestreikt. Es fahren keine Züge dahin, und es kommen auch keine an. Ein Glück, daß das erst jetzt passiert, wo wir da schon raus sind. Unser Zug nach Florenz fuhr. Er war nur wahnsinnig voll.

Nun sitzen wir in Florenz und schlagen die Zeit tot. Warum? Weil die Leute hier auch streiken! Der Zug kam gerade so hier an. Zwischendurch war schon einmal die Hälfte der Fahrgäste ausgestiegen, weil durchgesagt wurde, daß der Zug nicht weiterfährt. Er tat es aber doch mit einer Stunde Verspätung. Was nun? Wir bleiben erst mal hier in Florenz sitzen. Raus wollen wir nicht: Es regnet in Strömen, und zu Florenz haben wir keine Meinung mehr. Bloß raus aus diesem streikenden Land. Wer weiß, wie weit sich die Streiks ausdehnen, und wie wir dann zurückkommen sollen... Immerhin ist unser Urlaub begrenzt.

7.7. Dienstag

Nun sind wir also gleich von Florenz weiter gefahren nach Wien. Der Zug war rammelvoll, also wirklich. Sehr viele Interrail-Touris wollten wohl wie wir aus Italien raus. Auf den Gängen drängten sie sich, daß man nicht mal aus dem Abteil raus konnte.

Seltsam ist nur eines. Wir hatten ein vollkommen leeres Abteil gefunden, das aber komplett reserviert zu sein schien, denn da hingen diese gelben Schnipselchen an der Tür. Allerdings war niemand drin. Also okkupierten wir den Platz in der Hoffnung, daß er frei bleiben würde. Und er blieb. Ein Italiener in den Vierzigern setzte sich mit zu uns. Vor unserer Abteiltür drängten sich die jungen Leute, aber sie trauten sich nicht hinein. Wir waren so egoistisch, sie nicht herein zu bitten (au weia). Der Italiener, ein Mann mit mächtigem Bauch, legte sich auf den beiden Sitzen vor dem Fenster lang und begann schrecklich zu schnarchen. Ich war verzweifelt: Endlich mal richtig Platz zum Schlafen im Zug, und dann schnarchte der Kerl! Aber am letzten Ort vor der Grenze, wo der Zug länger stehen blieb, wachte er plötzlich auf, blickte hinaus, stieß einen Fluch aus und war innerhalb von drei Sekunden verschwunden. Nun hatten wir das ganze Abteil für uns, streckten uns aus und konnten herrlich schlafen. Gegen halb acht erwachten wir ausgeschlafen und hatten noch genug Zeit zu frühstücken. Die Fahrt ging durchs Gebirge, durch schöne Landschaft, Nebeltäler und weiße Berggipfel.

In Wien sprach uns noch am Bahnsteig ein älterer Mann an. Er hielt uns wohl für Skandinavier, deshalb fragte er in Englisch. Aber wir konnten ihn schnell aufklären. Er bot uns Unterkunft an, mit Frühstück, privat. Sogar bezahlbar! Also fuhren wir mit ihm mit. Man gab uns einen Stadtplan, ein Touristenticket für drei Tage und empfahl uns ein paar Sehenswürdigkeiten. Also auf in die Stadt!

Erstes Ziel war natürlich der Stephansdom. Das ist wieder ein Bauwerk in diesem filigranen Baustil, mit durchbrochenen Mauern, oder wie soll man das beschreiben. Der ganze Bau sieht aus wie eine Lochstickerei. Zerbrechlich und schön. Vom Turm aus blickten wir über Wien. Das Dach ist bunt gemustert wie eine Decke. Überhaupt erinnert mich der ganze Stephansdom eher an ein genähtes, gesticktes und gestricktes Werk als an ein gebautes. Der Wiener Dialekt ist herrlich. Ich könnt mich immer amüsieren, wenn ich die Wiener auf der Straßen reden höre. Ob die ihre Würstchen hier anders nennen als wir? Vielleicht Frankfurter? Und wie nennen die Frankfurter ihre Würstchen?

Wien ist ein vornehmes Pflaster. Die Innenstadt natürlich voll auf Tourismus ausgerichtet. So etwas ist wohl ein sich selbst verstärkender Kreislauf: Je mehr Touris da sind, um so mehr Attraktionen gibt es, um so mehr Touris kommen auch wieder, die mit diesen Attraktionen gefüttert werden wollen.

8.7. Mittwoch

Bei unseren Vermietern gibt es tolles Frühstück. Richtig viel, dazu selbstgemachte Aprikosenmarmelade. Die Hausfrau ist stolz darauf, daß wir so reinhauen, aber sie ist nicht bereit, mir ein Glas ihrer herrlichen Marmelade zu vermachen. Mit uns wohnen in dieser privaten Pension drei andere Paare, von denen wir aber mit Abstand die jüngsten sind. Sie kamen heute auch zum Frühstück mit runter. Leider konnten wir uns nur mit dem deutschen Paar unterhalten, die andern sind Franzosen, glaub ich. Und die sprechen wohl kein Englisch. Das deutsche Paar kommt aus dem Nordwesten, von der Nordsee, und sie haben auch Hamburger Slang drauf.

Wir stiegen auf den Kahlenberg, der uns von unseren Vermietern empfohlen wurde. Man kann ziemlich weit gucken, aber vor lauter Touris sieht man den Berg an sich fast nicht mehr. Warum nur geraten wir immer nur zu den Attraktionen, wo sich die Leute auf die Füße treten? Vielleicht sollten wir uns abgewöhnen, immer das anzusehen, was man uns empfiehlt. Nächste Station war aber wieder eine Touristenattraktion, tja...: Schloß Schönbrunn. Es sieht aus wie andere Schlösser auch, z.B. Sanssoucis und Versailles: Ein Schloß, ein Park, abgezielte Wege, kitschig-phantasievoll, Brunnen, seltsam beschnittene Büsche und Bäume, viel Prunk und Pomp, aber nicht mein Fall... (siehe meine Bemerkungen zu Versailles). ☺ Nun, die Brunnen waren schon nicht übel, teilweise sehr phantasievoll, mit Seerosen bewachsen und mit Fischen besiedelt. Ich sah wieder die vornehmen Frolleins mit ihren Galans über die mit feinem Kies bestreuten Wege spazieren und sich im Park "ergehen"...

Essen gehen in Wien. Das ist schon eine heikle Sache. Wer weiß, was hinter den interessanten Namen steckt? Wir versuchten ein kleines Gartenrestaurant mit Bierzeltstimmung. Ich nahm ein halbes Backhähnchen, der Gefährte zwei Wiener Schnitzel, dazu Himbeer- und Zitronenkracherl. Letzteres sind Getränke. Als Nachtisch paßte noch ein Germknödel rein (Hefekloß mit Mohnfüllung, lecker!). Danach waren wir beide so was von genudelt! Es scheint hier üblich, sich das Essen einpacken zu lassen, wenn man es nicht schafft. Das ist doch mal eine Erfindung. Zu Hause finde ich es immer gemein, wenn man viel bezahlen muß für eine Riesenportion, die man dann doch nicht schafft. Da liegt es doch nahe, den Kram mitzunehmen, oder?

9.7. Donnerstag

Heute war Prater angesagt. Der bekannte Wiener Prater. Mit Walzerbahn und Wildwasserbahn und Autoscooter... Es ist ein riesiger Rummel. Und überlaufen. Aber feine Angelegenheit. Wir haben schön gepraßt.

10.7. Freitag

Nach einem guten Frühstück ging es wieder zum Bahnhof. Mit einem "modernen" Zug in pink und lila fahren wir nach Prag. Die Zugfahrt war herrlich. Durch Berge und Täler, wieder Nebelschleier und weiße Berggipfel, hohe Brücken, verschlafene Bergstädtchen...

Gleich, als wir abends in Prag aus dem Zug stiegen, sprach uns eine Frau an, ob wir Unterkunft suchten. Na klar, für 25 DM pro Nacht und Nase mit Frühstück nahmen wir an. Sie brachte uns hin, bereitete uns ein tolles Abendbrot. Unser Haus liegt noch hinter einem Neubaugebiet von Prag, so ähnlich wie bei uns die Neubaugebiete in Rostocks Nordwesten. Ähnlich grau waren die Häuser, ähnlich karg die Grünflächen. Aber unser Haus liegt noch weiter außerhalb, im bei uns so genannten Speckgürtel, ein kleines nettes Einfamilienhaus mit kleinem Garten. Unser Zimmer liegt im Erdgeschoß, und mit uns wohnen auf der Etage zwei Mädels und ein anderes Pärchen. Nach dem guten Abendbrot, das sie uns "aufs Zimmer" servierte, fuhren wir noch einmal in die Stadt.

Prag bei Nacht. Ich liebe diese Stadt. Die verwinkelten Gäßchen, die schönen Häuser, die Stimmung. Viele kleine Kneipen und Lokale, in denen keine Touris verkehren, weil sie abseits der Touristenwege liegen. Dort sind die Möbel noch oll, aber das Essen ist gut und die Preise auch. Wer weiß, wie lange noch. Prag wird ja jetzt nach der Öffnung der Grenzen von den Westeuropäern erobert und überschwemmt. Allein die Karlsbrücke ist immer vollgestopft mit ihnen. Diese Brücke ist sowieso Treffpunkt bei Tag und Nacht. Von dort aus der Blick auf die beleuchtete Burg, herrlich. Sie spiegelt sich in der Moldau.

11.7. Sonnabend

Punkt neun Uhr gab es Frühstück "aufs Zimmer". Danach fuhren wir mit dem Bus ins Stadtzentrum. Unsere Unterkunft befindet sich, wie schon gesagt, außerhalb der Stadt. Dazwischen liegen die Neubaugebiete, eigentlich noch trostloser als bei uns zu Hause, grau und freudlos. Aber sobald man das Ende bzw. den Anfang der U-Bahn erreicht hat, beginnt das fröhliche Treiben der Großstadt.

Da haben wir uns denn auch gleich hinein gestürzt. Kaufhäuser, Ladenstraßen, Rathaus, Astronomische Uhr am Altstädter Ring. Die ist ähnlich unserer Uhr in der Rostocker Marienkirche. Auch dort kann man alle möglichen astronomischen Daten ablesen, auch dort wandern einmal täglich Figuren herum, und der Tod wackelt mit dem Kopf. Oder so ähnlich. Wenn die Uhr beginnt, Krach zu machen, sammelt sich immer eine große Traube davor, und die Kameras werden gezückt. Auf dem Altstädter Ring war ein Markt aufgebaut. Da konnten wir Töpfern, Schmieden, Musikern, "Rittern" zusehen. Neben diesem Platz steht die schöne Teynkirche mit ihren zwei Türmen, und mitten auf dem Platz das Jan-Hus-Denkmal.

Auch den Wenzelsplatz beehrten wir. Das ist kein Platz, mehr eine sehr breite Allee, am oberen Ende das Nationalmuseum mit dem Wenzelsdenkmal davor, und überhaupt immer und zu jeder Zeit mit Menschen vollgestopft.

Im "U Fleku", einem ehemaligen (!) Geheimtip, haben wir gegessen, und zwar Knödel. Das ist eine tschechische Spezialität, oder? Oder besser eine böhmische? Egal, lecker sind sie allemal, und keiner sonst bekommt Knödel so gut hin wie die Tschechen. Es gibt viele verschiedene Sorten, aber mir haben bislang alle zugesagt, die ich probiert habe. Schließlich war ich schon öfters in diesen Landen.

In Prag braucht man kein bestimmtes Ziel. Man geht einfach los. Wenn man im alten Stadtkern mit seinen vielen Gassen und Gäßchen ist, hilft auch ein Stadtplan nicht weiter. Man sucht nicht mehr, man findet lediglich. Immer wieder verliert man den Weg, findet einen anderen wieder. Wenn man sich vornimmt, heute dort und dort hinzukommen, ist das Vorhaben zum Scheitern verurteilt. Läßt man sich aber treiben, wohin einen die Füße tragen, entdeckt man immer wieder Neues. Prag ist eine tolle Stadt mit Charakter und gefällt mir viel besser als das finstere Rom oder das geleckte Wien. Unmengen von Deutschen rennen hier rum. Dafür scheint es einen gewichtigen Grund zu geben: Es ist alles wahnsinnig billig hier für uns. Wir haben Karlsbader Oblaten entdeckt! Die liebe ich schon, solange ich denken kann. Schon immer wollte ich mal nach Karlovi Vari, also nach Karlsbad, aber nie hat es geklappt, diesmal auch nicht, unsere Zeit wird langsam knapp. Schade.

Warum treffen wir kaum Einheimische in den Straßen? Scheinbar gibt es hier nur Touristen und die Ladenbesitzer und Straßenkünstler. Aber mal ne Frau mit Kinderwagen oder Einkaufstasche, den Mann mit Schlips oder Rad, seltenst. Komisch. Wie damals nach der Grenzöffnung, als wir Osis wie die Bekloppten nach Westberlin stürmten, am Sonntag die Grabbeltische eroberten, auf denen die cleveren Kaufhaus-Leute all den Tand warfen, den sie an ihre Leute nicht mehr los wurden, wo in den Straßen sich der Dreck knietief in den Ecken sammelte, wo die "Osis" sich dermaßen blamierten, weil sie so blind dort herumwühlten, einem Kaufrausch sondergleichen erlegen... Ich schämte mich damals sehr für diese Spezies, deren Vertreter ich einer bin. Und damals waren auch keine Westberliner auf den Straßen zu sehen. Das war an der Kleindung genau zu unterscheiden.

12.7. Sonntag

Natürlich gingen wir auch über die Karlsbrücke, erkletterten die Prager Burg, besuchten den Burggarten. Die Karlsbrücke ist Treffpunkt der Touristen, sagte ich schon. Straßenkünstler und -musikanten, Straßenverkäufer, Touris, die auf Souvenirjagd sind, alles springt dort rum. Es ist die wichtigste und älteste Brücke über die Moldau in Prag. Die Ränder der Brücke sind von vielen steinernen Heiligen gesäumt.

Von der Brücke aus hat man einen schönen Blick auf die Prager Burg. Hinter uns das Stadtzentrum, vor uns erhebt sich der Berg mit der Burg und den Häusern, die den Weg hinauf, die berühmte Nerudagasse, säumen. Alles wirkt sehr verwinkelt und verwunschen, irgendwie. Auf dem Weg zur Prager Burg kommt man an der St. Nikolaus Kirche vorbei. Das ist ein unwahrscheinlich barocker Bau, mit Prunk und Schmuck überladen, in Rosé gehalten, mit Gold verziert. Überall springen pausbäckige Engel herum oder andere Leute mit Heiligenschein, alles funkelt und glitzert. Ich glaube, eine ähnlich reich verzierte Kirche habe ich noch nirgend sonst gesehen. Die Burg an sich haben wir nur von außen betrachtet. Keine Ahnung, ob man auch hinein kann. Am Eingang stehen Soldaten wie aus Holz geschnitzt vor einem großen Gittertor. Aber das feinste ist der Veitsdom, der dort im dritten Innenhof erbaut wurde. Er ist so dicht vom Burggemäuer umgeben, daß man ihn gar nicht recht im Ganzen betrachten kann, denn den entsprechenden Abstand gibt es nicht. Wieder so ein Bau, der eher aus Spitze als aus Stein zu bestehen scheint, schön gotisch. Vom Vorplatz

der Burg aus liegt Prag zu unseren Füßen ausgebreitet, und wir hatten wundervolles Wetter, konnten weit blicken. Im Burggarten saßen wir ein Weilchen rum.
Die ganze Burganlage wirkt wie eine Stadt für sich mit all ihren Bauten und Gassen, so riesig. Von hier aus wurde Böhmen regiert, Jahrhunderte lang.

13.7. Montag

Nach dem letzten Frühstück und herzlicher Verabschiedung ging es wieder los. Gepäck verstauen. Dann gaben wir unsere letzten Talerchen bei einem Großeinkauf (Oblaten!) aus. Es gibt da ein schönes großes und edles Kaufhaus irgendwo im Hof eines großartigen Gebäudes. Das haben wir ein erstes Mal entdeckt, dann mit Hilfe des Stadtplanes nicht wiederfinden können und entdeckten es heute trotzdem wieder.

Wie sagte ich: In Prag kann man nichts suchen, nur finden. Ein letztes mal Essen im "U Fleku". Jetzt sitzen wir auf dem Bahnhof. Der nächste Zug soll uns nach Hause bringen. Aber von dort geht es noch einmal nach Kopenhagen. Das Wetter ist toll, die Vögel singen. Aber wenn man lange im Bahnhof sitzt, fangen die Bettler irgendwann an zu nerven, wenn sie immer wieder rankommen und einen ansprechen. Wieder diese Frage: Geben oder nicht? Und wem? Allen oder keinem, oder? Deshalb sitzen wir jetzt draußen. Wenn wir zu Hause sind, erst mal auspennen und auf nach Kopenhagen!

15.7. Mittwoch

Das war also unser letztes Ziel – Kopenhagen. Der Schaffner guckte nicht schlecht: Zwei Interrail-Touris und ohne dicke Rucksäcke? Die Überfahrt mit der Fähre war schon kalt und stürmisch. Wilde Wolken am Himmel. Mit dem Zug ging es bis nach Kopenhagen. Dänemark ist schon ein flaches und weites Land. Nein, flach ist kein Ausdruck, platt muß es heißen. Wie ein Tisch. Und weit und grün.

In Kopenhagen wollte ich als erstes natürlich wieder ins Wachsfigurenkabinett. Das hat drei Abteilungen, von denen eine mich besonders anzieht, das ist das Märchenland. Die bekannten Grimm'schen Märchen mit Wachsfiguren dargestellt, und so schön! Ich geriet wieder ins Schwärmen und Träumen. Weiterhin gibt es die Abteilung mit den VIPs, also Politiker, Schauspieler und dergleichen, und das wirklich eklige und gruselige Gruselkabinett, nix für schwache Nerven wie die meinen.

Dann war da noch... Tivoli, gleich um die Ecke. Wieder ein Riesenrummel. Aber er hielt nicht, was er versprach. Wir waren enttäuscht, verfroren...

In der Fußgängerzone in der City von Kopenhagen springen die Touris rum, fliegende Händler, Straßenkünstler... Einer kleinen Vorstellung wohnten wir auch bei. Da machte ein junger Mann diverse Kunststücke auf einem Einrad, und eine junge Frau aus dem Publikum mußte mitmachen. Humor haben sie ja, die Dänen. Das ist mir schon damals aufgefallen, als wir gleich nach der Wende im Rahmen eines Klassenaustausches nach Dänemark fuhren, nach Aarhus und dann nach Vordingborg. Die dänische Sprache ist aber auch niedlich. Ich denke da nur an "Smørebød" und "Rølkrøl med Flø" (oder so), soll heißen Butterbrot und Erdbeeren mit Sahne.

Leider hat so ein knapper Tag überhaupt nicht gereicht, die Stadt etwas näher kennen zu lernen, aber unsere Zeit ist um. Schade. Vielleicht komme ich später noch einmal hierher.

Nun sitzen wir im Zug nach Hause, morgen schon fängt der Alltag wieder an... Wenn ich könnte, ich würde noch einmal nach Paris fahren, nach Nizza ans Meer und nach Prag...